Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 45 — 1903

Schweizerische Kirchen-Zeitung

5. November

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Eine Weile des Nachdenkens über unsere Seele. — Heilige Geschichte und heilige Schrift. — Der kosmologische Gottesbeweis und die Einwendungen eines Schülers gegen denselben. — Sanctification du prêtre par les œuvres. — Miscellen. — Briefkasten. — Inländische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Eine Weile des Nachdenkens über unsere Seele.

Eine homiletisch-philosophische Betrachtung für die Allerheiligen- und Allerseelenzeit.*

Aus dem Feste Allerheiligen und an den Gräbern von Allerseelen tritt uns ein ernster, inhaltsreicher und unabweisbarer Gedanke entgegen: *der Gedanke an die geistige unsterbliche Seele.* Lasst uns aus dem Reichtum des Gottesdienstes wie aus den Anregungen dieser eigenartig schönen und ernsten Allerheiligen- und Allerseelenzeit *diesen einen Gedanken* herausheben und bei ihm einwenig stille stehen: **Eine kleine Weile des Nachdenkens über unsere Seele.**

* * *

Im Festgeläute des Vormittags und unter den melancholischen Weisen der Totenvesper begegnet uns **die Kirche.** Mit ihrer ganzen Autorität verkündet sie: *es gibt eine Unsterblichkeit, eine persönliche Unsterblichkeit, eine Unsterblichkeit der einzelnen Seelen.* Sie liest uns diesen Gedanken vor in der heutigen Epistel aus der geheimen Offenbarung des hl. Apostel Johannes: Und ich sah eine grosse Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Nationen und Zungen: sie standen vor dem Throne und dem Lamme, angetan mit weissen Kleidern und Palmen in ihren Händen und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme und sie fielen nieder im Anblick des Thrones auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen! Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Kraft sei unserm Gott in alle Ewigkeit. Und diese farbenprächtigen Bilder des Himmels — so belehrt uns die Kirche mit der ihr eigenen Klarheit — sind keine blossen *Gedankendinge.* Sie sind ungeschminkte Realitäten, volle Tatsächlichkeiten. Die Heiligen, *die tatsächlich und wirklich* im Gewande der Glorie vor dem Throne des Lammes Gottes erscheinen, sie waren einst Menschen auf diesem Stern, individuelle Menschen wie wir, eingegliedert in Familie und Staat. Jetzt leben ihre Seelen, ihre individuellen Seelen fort im Reiche des Himmels. Es geschah nicht eine Auflösung in eine Urseele oder in ein Bewusstloses, da sie starben.

In feierlicher Litanei ruft sie die Kirche alle beim Namen. Sie erinnert uns klar und bestimmt und unzweideutig an die schönen und heiligen Merkmale, die einst den Heimgegangenen auf Erden das eigenartige Gepräge gaben. Sie macht vollen Ernst. Es handelt sich um die ausgeprägteste Realität. Und wenn eben diese Kirche am Allerheiligenfeste und in der Allerheiligenzeit im Evangelium immer und immer die Worte wiederholt: Selig sind die Armen im Geiste, selig die Friedfertigen, selig die Sanftmütigen, . . . so meint sie damit: wir bestimmte konkrete Menschen, du und ich, deine

* Was wir hier vorlegen, war eigentlich eine *Predigt auf Allerheiligen* vor einer vorwiegend gebildeten Zuhörerschaft. Es soll hier *ziemlich erweitert und durch einige eingehendere Gedankengänge vermehrt,* zugleich Versuch und Anregung höherer Popularisation etwas schwierigerer Wahrheiten überhaupt sein. Der vorbereitete Redner fühlt es im Laufe solcher Vorträge selbst am besten, wo er weiter ausholen, noch populärer, tiefer, eingreifender, unmittelbarer werden muss. Das lässt sich kaum schriftlich — weder vorher noch nachher — fixieren. Dafür muss man im noch unmittelbaren Wechselverkehre mit den Zuhörern stehen. Nur so ersteht jene ganze Feinfühligkeit des Augenblicks, in der die ergriffenen Seelen sich nähern oder vielmehr der Geist Gottes weht wo er will. Wer hätte das nicht schon erfahren? — Dann erst werden namentlich dergleichen schwierigere Themata flüssig.

Bei diesen und verwandten Thematavorschlägen tönt einem aber gleich die Einwendung mancher Homileten in die Ohren: das ist zu gelehrt, zu hoch. Das ist — — Philosophie. Als ob *Lebensphilosophie* ein monstrum horrendum infandum ingens cui lumen ademptum — wäre! *Gewiss dürfen solche Themata nie das panis quotidianus sein.* Wer aber sonst einfach, klar, positiv und warm predigt, das Evangelium und den unverkürzten Katechismus erklärt, der greift mit Vorteil von Zeit zu Zeit zu einem derartigen Vorwurf: duc in altum! Wir sprechen hier selbstverständlich zunächst von *jener* Partie der Predigt, die den spekulativen Teil birgt und an das eigene philosophische Nachdenken Ansprüche macht. Die *positive* Seite wird *dem Inhalte* nach niemand beanständen können. Wir betonen aber gerade die positive Exegese, wenigstens prinzipiell, so stark, weil es sich hier um eine Predigt, nicht um einen Konferenzvortrag handelt, und weil hier ebendeswegen die positiven übernatürlichen Beweise, *dass das Gepredigte Wort Gottes ist* das allererste und eine Notwendige sind. Aber die sekundären Beweise und der Apell an das eigene vernünftige Nachdenken sind bei Wahrheiten, welche *auch* der natürlicehn Ordnung angehören, doch von ungemein grossem Werte. (Vgl. Homilet. Studien S. 701 ff., S. 707 ff., S. 785 ff., S. 791 ff.) Wer heutzutage praktische Gelegenheit hat, in Städten und Industrieorten Jugendpastoration auszuüben, wem Beruf und Pflicht einen Einblick in die moderne Broschürenlitteratur eröffnet, wer etwa schon in den Händen der reifen Jugend Flugschriften und Flugblätter wie z. B. das sozialistische Büchlein: die Bibel in der Westentasche — fand, wer an die ganze Pressflut der ungläubiger Propaganda sich erinnert — der wird nicht blind sein, der wird nicht immer auf ausgetretenen Geleisen gehen, sondern sich be-

und meine Seele sollen und werden in diesem Geiste, auf diesem Wege, in dieser Charakterschule in ein ewiges Himmelreich wandern und dort als: deine Seele und meine Seele fortleben, erkennen, wollen und lieben. — Die Gerechten werden jubeln, wenn der Vorhang der Zeitlichkeit fällt und ihre wirklichen Seelen mit Adlerflügeln zum persönlichen Gott emporsteigen und in seinem Licht schauen das göttliche Licht. Ja höre es, wie die Kirche mit ihrer ganzen Wahrheitsautorität dazwischen tritt. Ich bin die Lehrerin der Wahrheit Christi. Ich bin die Verkünderin des Gesetzes Christi. Mir hat der Herr seine Person, seinen Geist, seine Wahrheit verpfändet. Und mit diesem Gewichte der Wahrheit Gottes selbst wende ich mich an euer ganzes Wahrheitsinteresse, an das Wahrheitsinteresse der modernen Welt und hebe eben diese *eine* ernste ungeschminkte und ungetrübte Wahrheit in eueren Blickpunkt: euere Seelen sind geistig, unsterblich, sie werden nie untergehen. Die Kirche erinnert uns auch daran, wie auch sie zu allen Zeiten, gegenüber oder in Uebereinstimmung mit den verschiedenartigsten Philosophenschulen immer und immer wieder eben diese Wahrheit betonte und nicht ein Pünktchen daran markten liess. Sie hebt auf dem Staube der vergangenen Jahrhunderte ein feierliches Wort, eine grandiose Verkündigung, die sie auf der fünften grossen Kirchenversammlung im Lateran zu Rom vom hl. Geiste erleuchtet, im Jahre 1513 in eine stürmische Zeit hinaus gerufen hatte: *die Seele ist unsterblich*[1]. Jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele. Es gibt nicht eine unbestimmte allgemeine Urseele aller Menschen, in die alles zurückkehrt. Ja sie holt gerade heutzutage diese alten Worte aus grauer Vergangenheit: Moderne Welt, tritt mir doch diese Wahrheit nicht in den Staub. Vergiss die unsterbliche Seele nicht! Lass sie nicht verwahrlosen. Und wenn Gelehrte in der Kirche selbst eben diese Wahrheit nicht etwa läugneten, sondern, ohne es vielleicht zn wollen, auch nur ein wenig verdunkelten — gleich trat als Wahrheitshüterin die Kirche selbst, warnend und korrigierend auf. Der hervorragende Gelehrte Bonetty musste im Jahre 1855 unter anderm diese zwei Sätze unterschreiben: Schon die gesunde Vernunft kann die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Willensfreiheit mit Gewissheit beweisen[1]. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts lebte und wirkte in Oberitalien ein gelehrter, geistvoller, frommer, ja im gewissen Sinne heiligmässiger Priester: Rosmini. Dieser Mann hatte in seinen geistreichen Schriften das eine und andere unhaltbare Selbstgemachte aufgestellt. Er lehrte u. a.: Wenn es keine übernatürliche Offenbarung gegeben hätte, wenn Glaube und Gnade nicht zu den Menschen kämen, dann würde die nichtchristliche, gnadenlose, rein natürliche Seele nach dem Tode in einem Zustand der Finsternis und des Schlummerns ohne eigentliches Bewusstsein sein. Obwohl Rosmini ein hervorragender katholischer Gelehrter und tadellos frommer Priester war, hat doch der milde Leo XIII. noch lange nach dem Tode dieses sonst so hervorragenden Mannes dessen Ansicht ausdrücklich verworfen am 14. Dez. 1887.[2] Man könnte sagen: warum macht man mit solchen Dingen so viel Aufhebens? Wir haben ja den Glauben. Gott hat sich geoffenbart. Rosmini hatte ja bloss eine gelehrte Vermutung aufgestellt, welche für den Christen nicht eintrifft. Ja! Aber der Kirche liegt es daran, laut und feierlich zu verkünden: die Seele, wie sie in uns und in jedem Menschen lebt, ist von Natur aus, von Haus aus, geistig, unsterblich, sich selbstbewusst in alle Ewigkeit. Was ist doch das für ein erster Gedanke! Erwäget ihn, wenn ihr in diesen Tagen auf dem Kirchhof an den Gräbern steht.

Aber die Kirche weist uns an **Christus selbst**, den Gottessohn, in den Totenmessen dieser Allerseelenzeit und beim Begräbnisgottesdienst. (Ev. aus Joh. c. 11). Dort in der Nähe von Jerusalem ist Bethanien — so erzählt das Evangelium der Totenmesse — ist ein Felsengrab, in dessen Höhle der Leichnam des Lazarus modert. In örtlicher Nähe wendet sich Martha an Jesus, der eben gekommen ist. Da

[1] Damnamus et reprobamus omnes asserentes, animam intellectivam mortalem esse aut unicam in cunctis hominibus. Lat. V. 1513.

[1] Ratiocinatio Dei existentiam, animae spiritualitatem, hominis libertatem cum certitudine probare potest (Denzinger 1506).

[2] In statu naturali anima defuncti existit perinde ac non existeret, cum non possit ullam super seipsam reflexionem exercere aut nullam habere sui conscientiam, ipsius condicio similis dici potest statui tenebrarum perpetuarum et somni sempiterni. Wir achten es für sehr wichtig, dem Volke und namentlich gebildeten Kreisen von Zeit zu Zeit die unausgesetzte und hochinteressante und rührende Sorge der Kirche für die volle Reinheit der Wahrheit an Beispielen zu zeigen.

wusst bleiben, dass ein gewaltiges Erdbeben in der modernen Geisterwelt und bis hinein ins Leben der Werkstätte und des Bureau in furchtbaren Stössen sich fühlbar macht: die geradezu an dem natürlichen **Fundamente aller Religion**, an Gottesbegriff, Seele, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. f., rütteln.

Wer garantiert dafür, dass der 14jährige Knabe aus dem Bergdorf nicht vielleicht 2—3 Jahre später in irgendwelcher Grosswerkstatt eines Industriebezirkes steht, wo ihm vielleicht die unverschämtesten Einwendungen gegen die Fundamente alles religiösen Denkens und Fühlens, vermischt mit gemeiner Zoterei, fast tagtäglich ins Gesicht geschleudert werden. Wir haben reifere junge Leute, im Drange sich einmal aussprechen zu können, schon unter Tränen über solche Erfahrungen in vertrauten Stunden sprechen hören. Und da sollte der Prediger und *Sonntagschristenlehrer und Vereinspräses* nicht hie und da eine Fundamentrevision halten und durch aussprechenden, je nach Umständen und Bedürfnis popularisierten Vortrag die Fundamente selbst tiefer ein- und besser ausbauen? Und wie oft sind Gebildete *sehr* dankbar, wenn der Prediger ein philosophisches oder apologetisches Grenzgebiet mit liebevoller Berücksichtigung streift, *nicht* wie vor lauter Zweiflern, aber in edler Aufklärung und im *Zusammenhang mit der Offenbarung*. Wenn dann auch die eine und andere kürzere Partie einer solchen *seltenern* Predigt etwas über den captus der einen und andern hinausgeht — was hat das zu sagen, wenn der Grossteil der Predigt und ihre ganze Predigttätigkeit sonst im Zeichen der echten Popularität steht? Es kann ein solches ‚ducere in altum' *auf eine kleine Weile* sogar sehr gut wirken.

Auch der weniger gebildete Zuhörer sieht dann ein: die Religion ist nicht ein Ding, über das man hinter jeder Bierbank absprechen kann. Und die hohen Gedanken wecken namentlich, wenn sie von der Natur zur Uebernatur aufsteigen, ein ungemein fruchtbares religiöses Gefühl, das so manche einseitig philologisch-begriffliche Homiletiker und allzu hausbackene Popularisatoren weder zu kennen und noch zu schätzen scheinen — die *religiöse Ahnung, das religiöse Staunen, Ueberwältigtwerden vom Göttlichen und Hohen: Gott ist grösser als unser Herz.* Und feiert nicht gerade dieses Moment in den Reden des Heilandes so grosse Triumphe und so viele stille Siege! (Vgl. das Johannesevangelium, z. B. Nikodemus, Samariterin!) Nachdem wir schon so oft über die Popularität geschrieben, mag auch einmal diese altera pars hervorgehoben werden. (Vgl. Homilet. Studien S. 70 ff., S. 52 ff.) *Wir* behandeln hier ein derartiges Thema ex professo — oft empfiehlt es sich auch, solche Gedankenreihen nur gelegentlich und als kleinen Exkurs in der Predigt zu streifen.

vernimmt sie aus seinem Munde das grosse Wort: Resurget frater tuus. Dein Bruder wird auferstehen. . . . Ich bin die Auferstehung und das Leben. Jesus darf das sagen. Nach rückwärts in seinem Leben liegen ganze Reihen von Taten und Wundern, die laut verkünden: er ist mehr als ein Mensch. Er ist Gottessohn. Er darf das Wort wagen: Ich bin die Wahrheit. Aber er tut mehr. Er ruft den toten Lazarus, dessen Leichnam Verwesungsgeruch verbreitet — lebendig aus einer andern Welt, lebendig aus dem Grabe. Seine Seele lebte noch. *Er ist wirklich ein Zurückgekehrter aus der andern Welt.* Und Lazarus, dieser lebendige Beweis für die Unsterblichkeit der Seele nach dem Tode lief in den Strassen Bethaniens und Jerusalems herum, setzte sich mit Jesus und mit seinen eigenen Geschwistern zu Tische, erschien vor den Augen der Pharisäer und Schriftgelehrten, so dass sich dieselben sogar mit dem Gedanken befassten, den unbequemen, lebenden, realen, greifbaren Beweis für die Unsterblicheit der Seele und für die Gottheit Jesu — zu töten.

Wie ist es doch eine hochernste Sache um die Unsterblichkeit der Seele! Wenn du in diesen Tagen auf dem Kirchhof stehest, wenn der Novemberwind den letzten Strohhalm verfolgt und die so stille gewordene Natur zum Sinnen und Nachdenken ladet, dann sieh' gleichsam Jesus unter den Grabsteinen und an den Totengrüften stehen und trinke aus seinem Munde das Wort: Resurget frater tuus. Diese deine Brüder und du mit ihnen — ihr seid unsterblich! — —

Einst kamen die Sadducäer, die gelehrten Läugner der Unsterblichkeit und der Auferstehung zu Jesus. Sie behaupteten die Bibel des Alten Testamentes, namentlich die Bücher des Moses kennen und lehren die Unsterblichkeit nicht. Es war ein grossartiger Augenblick, als sie dem Heiland einen sonderbaren künstlich ausgeklügelten Fall mit eben dieser Frage vorgelegt und eben in höchster Spannung auf Jesu Antwort warteten. Das Markusevangelium erzählt uns das in seiner eigenartig kurzen, raschen, markigen und farbenfrischen Weise. (Mark. 12, 18–28). Jesus antwortete und sprach zu ihnen in diesem Sinne: Ihr irret, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. . . Was die Toten, die Auferstehung und die Unsterblichkeit betrifft, habt ihr nicht gelesen im Buche des Moses, in der Geschichte vom Dornbusch, wie Gott zu Moses sprach und sagte: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. (2. Moses 3, 6 vgl. Matth. 22, 12). Nun aber ist Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. *Ihr irret also sehr.* Geistesmächtig hat Jesus eine fast unbeachtete Stelle der Bücher Moses aufgegriffen. Gott nennt sich aus den geheimnisvollen Flammen des Dornbusches heraus: *Gott Abrahams.* Abraham war damals längst gestorben, Isaak und Jakob waren gestorben. Jahrhunderte lagen dazwischen. Und doch nach langer Spanne Zeit spricht Gott feierlich: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Kümmern Gott die Leichname? Ist Gott ein Gott der Verwesung? Nimmt er seinen Namen vom Tode? Ist das, was zerfällt und vergeht — in einer besonderen Beziehung zu Gott? Nie und nimmer. Dann aber hat die Stelle nur *einen* Sinn! Abraham ist gestorben, aber seine Seele lebt noch. Und die Seelen der alten Patriarchen leben noch. Sie denken, hoffen, lieben, verkehren mit Gott — *ihre Seelen waren eben unsterblich.* Und eben darum ist Gott — Jahrhunderte nach dem Tode Abrahams immer noch der Gott Abrahams. Gott unterhält zu den individuellen, wirklichen, lebenden Seelen der grossen Altväter immer noch ein inniges Verhältnis, eine geheimnisvolle Beziehung. Ihre Seelen leben also voll und ganz. Der glänzende Beweis Jesus für die Unsterblichkeit aus einer so unbeachteten Stelle hatte die Läugner in die Enge getrieben und das Volk gewaltig überrascht: mirabantur in doctrina eius. Und die Scharen, die es hören, staunten über seine Lehre. Es war, wie wenn der Vorhang der Ewigkeit zerrisse und sie in das Inwendige desselben schauten. Und jetzt nochmals, wenn du in diesen Tagen auf dem Kirchhof stehest — schaue im Geiste Jesus, wie wenn er selbst auf dem Gottesacker stände. Ich bin der Gott, der Erlöser, der Richter dieser aller. Ich bin ein Gott der Lebendigen. Also leben ihre Seelen und ich zerstöre sie nicht.

* * *

Aber wenden wir uns von der Kirche und von Jesus selbst an unser **eigenes Nachdenken**. Wir haben bis jetzt den Glauben befragt und das gläubige Denken. Fragen wir einfach den gesunden Menschenverstand! *Ein Stück Lebensphilosophie!*

Wir denken. Wir dringen mit unsern Gedanken ins unendlich Grosse und Weite. Wir messen die Bahnen der Gestirne und dringen mit unserm Geiste vor bis zu den letzten Oasen des Weltalls. Wir steigen hinein ins unendlich kleine bis in die letzte Pflanzenzelle und erforschen auch die Bewegungen und Ordnungen der Atome. Was alles kann doch der Menschengedanke erfassen und umfassen. Und erst der Wille, der starke, gewaltige, edle, heilige Wille grosser Männer und guter Menschen. Was für Arbeiten und Heldentaten nach innen und aussen bringt der menschliche Wille zu Stande. Und doch sind Gelehrte aufgestanden — in grauer alter Zeit, als das Denken einer heidnischen Menschheit noch in den Kinderschuhen stack, aber auch in neuester Zeit — welche sagen: alles ist *nur Stoff*, *nur Materie*, alles nur körperlich und leiblich. Alles edle Denken der Menschen, alles Wollen und Fühlen und der ganze Reichtum des Gemütes — es sind bloss Tätigkeiten des Gehirns, der Gehirnmasse, der Gehirnrinde. Es ist der Phosphor, der im Gehirn wirkt und den Gedanken hervorbringt. Es sind die phosphorsauren Fette, die im Gehirn die Gedanken absondern. Oder man sagt gedankenlos: das Denken ist bloss ein unbekannter chemischer Vorgang; es ist vielleicht nur ein Nervenreiz, oder gar bloss eine mechanische Bewegung, wie die Arbeit einer Maschine. Was wir Seele nennen, ist bloss ein Spiel der Atome, der kleinsten Teile unseres Leibes und der Körperwelt. Die Gelehrten, die das im vollen Ernste behaupten, *sind freilich in allerneuester Zeit, in unsern Tagen beinahe wieder ausgestorben.* Selbst die jetzigen *Läugner der Seele* wollen keine Materialisten sein. Man schämt sich, alles bloss aus dem rohen Stoff zu erklären. Ja man macht es sich gegenseitig zum Vorwurf, dass dieser oder jener Gelehrte ‚materialistisch' denke. Wir brauchen uns also bei dieser Erklärung deshalb nicht lange aufzuhalten Unsere ganze Menschennatur empört sich dagegen. Immerhin können *einige wenige Erwägungen* nützlich sein.

Wir denken und beschäftigen uns in unserm *innersten* Denken und Fühlen mit Dingen, die *weit über den Stoff*, über das krass-körperliche und das ganze niedere Naturleben erhaben sind. Nicht wahr? Wir denken an Gott. Wir beten

zu Gott. Und Ehrlichkeit, Redlichkeit, Treue und Glauben, Humanität und Barmherzigkeit, Tugend, Gottesdienst, Selbstverläugnung sind Dinge, welche keine elektrische Kraft hervorbringt. Es sind Gedanken, Gesinnungen und Taten, die in keinem Atome, in keinem Pflanzen- und in keinem Tierleben zu finden sind. *Noch mehr! Wir denken über uns selbst nach.* Wir dringen in das Innerste unseres Lebens ein. Selbstkenntnis, Charakterbildung, Gewissenserforschung sind himmelweit unterschieden von — — erlaubet mir den Ausdruck — — der Absonderung der Galle aus der Leber. Und noch mehr. *Selbst wenn wir die körperlichen Dinge betrachten* und erforschen, dann bleiben wir nicht bei ihnen selber, so wie sie vor uns sind, bei der einzelnen Pflanze, beim einzelnen Tiere stehen. Wir gewinnen *eine Idee, eine Vorstellung von der Pflanze.* Wir vergleichen sie mit andern. Wir unterscheiden Arten, Gattungen und Ordnungen. Wir ordnen also die gewonnenen Gedanken, die den Dingen entsprechen. — Wir erforschen weiter die *Gesetze* der Natur Wir finden aus der Natur, selbst in der Körperwelt übersinnliche. allgemeine, grosse Gedanken — ein wunderbares Gesetz vom niedrigsten Wesen bis zum höchsten. Wir gewinnen nicht bloss Gedanken aus der herrlichen grossartigen Welt. Wir finden nicht bloss ihre Gesetze. *Wir dringen tiefer.* Wir fragen immer wieder: *Warum? Warum?* Wir dringen von Ursache zur Ursache bis zur letzten *Ur-Sache* und Ur-Tatsache, zu Gott. Das leistet kein Körper! Kein Atom! Keine Kraft! Kein chemischer Prozess! Und noch mehr. Wir beherrschen sogar die irdischen Dinge. Wir sind wie Könige unter ihnen. Die geheimnisvolle Kraft der Elektrizität muss unsere Städte und Säle erleuchten, unsere Maschinen treiben, unsere Arbeiten abnehmen, unsere Gedanken durch Telephon und Telegraph in ferne Gegenden und bis in die entlegensten Weltteile tragen. Ja gerade der Fortschritt und die Industrie der Neuzeit zeigen: im *Menschen ist etwas ganz anderes als die Körperwelt. Niemand gibt was er nicht hat. Und darum kann auch der rohe Stoff, darum kann auch das Gehirn trotz seiner wunderbaren Einrichtung, darum können die Atome, die Moleküle und alle Naturgesetze uns nicht geben, was sie nicht haben: Das Denken, das Wollen, das Universale, Allgemeine, das Uebersinnliche, das Sittliche, das Religiöse, das Göttliche.* Dann aber muss unser Denken und Wollen und unser ganzes inneres Leben von etwas anderem kommen, von etwas, was nicht körperlich ist — und *das doch wirklich da ist — von etwas Unkörperlichem und das ist* — **Geist, das ist Seele.**

Gewiss ist es wahr. Wir kennen nicht alle Naturkräfte. Die Forscher müssen noch tiefer gehen, noch viel Ungeahntes ans Licht bringen. Aber das sehen wir deutlich genug — dass eine Ausschwitzung des Gehirns kein Gedanke ist, dass zwischen Elektrizität und — — Mutterliebe, der edeln, tiefen, unversieglichen, ein himmelweiter Unterschied ist. Endlich in der ganzen Natur eine Vielheit und Mannigfaltigkeit von Teilchen und Teilen, Bewegungen und Regungen, Kräften und Kraftwirkungen unter eisernen Gesetzen. In uns aber in der bunten Welt, unseres Inneren ist — Einheit, Einfachheit — ein selbständiges Bewusstsein: *Ich* bin, *ich* denke, *ich* bete, *ich* forsche, *ich* arbeite, *ich* juble, *ich* bereue, *ich* erfülle meinen Beruf, *ich* arbeite an meinem Charakter. Immer ist es dasselbe eine einfache, ungeteilte, unaufgelöste ‚Ich' unter tausend Gedanken und Taten. *Was ist doch das für ein einziges, geheimnisvolles, wunderbares ‚Ich'?* — Ja, o Mensch, du bist in der Tat ein *ganz anderes Wesen* als alles, was rings um dich ist und lebt. Wenn ein müder Arbeiter nach der Last des Tages im zerrissenen Kittel auf einsamem Hügel sinnend steht, hinaus schaut in die weite abendliche Landschaft und hinein in die Purpurlichter der untergehenden Sonne, wenn er aufblickt zu den geheimnisvoll verklärten Alpenfirnen — und von den Gold- und Silberwolken und dem Farbenspiel des westlichen Himmels seinen Blick fliegen lässt hinweg über dunkeln Schlagschatten der Wälder zum stillen See, in dem die ganze abendliche Herrlichkeit sich spiegelt — und wenn dann beim ersten Grüssen des Abendsterns und beim allmählichen Auflimmern der zahllosen Himmelslichter wie unter dem Eindruck der wachsenden Abendstille e i n Gedanke sich freimacht auf seinem innersten Wesen: *Vater Unser, der du bist in dem Himmel* — — o dann ist dieser Mann im rauhen Arbeiterzwilch doch mehr, weit mehr wert und etwas ganz anderes, als die gesamte, sonnige, wonnige Welt und ihre verklärte Abendfeier.

Der grosse heilige Denker Augustinus hat einmal gesagt: *ich suche Gott und die Seele. — Ja das ist die Grösse des Menschen!* dass er das suchen und finden kann. Man meint hie und da die stolze ungläubige Wissenschaft mache die Menschen gross und selbständig und leite sie zum Denken an. Nein meine Teuren — gerade das ist der Grundfehler des Unglaubens, dass er zu wenig hoch vom Menschen denkt, zu wenig Respekt vor dem Menschengebilde hat, und überhaupt zu wenig nachdenkt. Schon der alte Prophet Jeremias klagt über den Trümmern Jerusalems: Nemo est qui recogitat; propterea desolata est terra. *Niemand ist, der nachdenkt. Daher kam die Verwüstung!* Alban Stolz ladet uns so oft in seinen Schriften ein, einen stillen, nachdenkenden Gang auf den einsamen Kirchhof zu tun. Er verspricht sich davon recht viel. Dazu ladet gerade jetzt auch die Allerseelenzeit. Und wenn du da stehst an einem stillen Novembertag an den Grabstätten, wenn die Astern- und Immortellenkränze und Blumenspenden dich an das Aufblühen eines andern Lebens gemahnen, mitten im Winter des Todes — dann setze eine kleine Weile diese Gedanken fort, die wir jetzt miteinander durchgedacht haben — — *über die Seele.* Vielleicht trägt dir dann ein scharfer herbstlicher Windhauch das grosse Wort in deine leibeigene Seele: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner *Seele* aber Schaden leidet! Spiritus ubi vult spirat. Der Geist weht, wo er will. Empfange dann seinen Hauch! — —

Jetzt aber lasst uns weiter denken! [1])

Ich höre die gewaltige Disputation einer ganzen Reihe anderer neuerer Gelehrter und Forscher. Die sagen immer: Ja wohl — körperlich ist die Seele nicht. Sie ist auch kein Produkt, kein Gemächte des Körpers oder der Atome, kein

[1]) Bis hier haben wir die Einwände des rohen Materialismus betrachtet. Die Seele ist also ein geistiges Wesen. Wir betrachten nun die mehr spiritualistischen Seelentheorien, die der treffliche kathol. Philosoph Gutberlet unter den Fragepunkt fasst: Ist die Seele Tätigkeit oder Substanz. cf. Gutberlet: Der Kampf um die Seele. II. Aufl I. Band, S. 57 ff. Wir betonen noch einmal, das wir für die Predigt selbst da und dort nur eine Auswahl von Kerngedanken trafen. Das Manuskript ist im mehr theoretischen Teil umfangreicher und möchte zu dergleichen Popularisierung in Predigt, im höhern Religionsunterricht, in Vereinsvorträgen anregen!

Erzeugnis des Gehirns oder der Nerven — — was wir Seele nennen sind — — Tätigkeiten, Regungen, Strebungen, Wallungen, die neben dem Körperlichen einherlaufen, wie das Körperliche neben dem Seelischen — das Körperliche fliesst in ununterbrochenem Strom — das Seelische hat eigenartige Unterbrechungen. — — Geheimnisvoller Parallelismus zum Körperlichen, Ergänzung des Höhern zum Niedern. — — Ja wahrhaftig — so fahren andere fort, die Seele ist nicht etwas roh Stoffliches, auch nicht von dem Stoffe geboren. Eine Gemeinheit wäre es, sie als einen chemischen Prozess, als eine Ausscheidung oder Phosphorescent des Gehirns zu betrachten»

Wir freuen uns über diese Stimmen. *Aber nur einen Augenblick!* Sie fahren nämlich fort: Die Seele ist — einfach Aktualität ein Vorstellungsbündel, Tat, Leben, Innerlichkeit. — Zwei Seiten hat der Mensch — — Seelensein und Leibsein. — — *Doch das genügt:* Tat, Leben, Aktualität. Rühret doch dieses Innerliche nicht mit roben Fingern an — eine hohe geistige menschliche Gedankenwelt, eine Tatwelt gibt es — *aber keine Seele.* Ihr wollt doch nicht Geist und Kraft an ein Klötzchen heften. Sprechet doch nicht von Seele, von Seelensubstanz. Was ist denn das für ein ‚Seelendingelchen'? Muss man denn das Denken und Wollen an ein ‚Wirklichkeitsklötzchen' anbinden, an ein ‚Irgend was', Ich weiss nicht was'?[1])

Geliebte, der Kampf um die Seele wird ernster, mächtiger, gewaltiger, schwieriger.

Was werden wir denken? Was werden wir sagen? A. M.

(Fortsetzung folgt.)

Heilige Geschichte und heilige Schrift.

Aus dem Schreiben des hochwst. Bischofs Augustinus Egger an den Klerus der Diözese St. Gallen.

Wenn irgendwo heisst es hier: Nova et vetera. Das Register der bisherigen Rezesse verzeichnet über 40 hieher gehörige Stellen und eben folgt die Fortsetzung. Ich mache immer neue Erfahrungen. dass die heilige Geschichte in dem religiösen Bewustsein der jüngern Generation in bedenklicher Weise zurücktritt, und auch bei dem gut erzogenen Teile derselben ausser dem Inhalt der sonntäglichen Perikopen wenig übrig bleibt. Ich will nicht wiederholen, was über diese überaus ernste Erscheinung schon früher gesagt wurde, u. a. in dem Erlass vom 16. November 1901, Seite 116. Das Uebel kann Niemanden unbekannt sein, und es handelt sich nur darum, dagegen zu tun was möglich ist.

Zunächst muss der biblische Geschichtsunterricht in der Volksschule so gut als möglich gegeben werden. Darüber kann ich diesmal mit einer guten Botschaft kommen. Voriges Jahr (16. Okt., Seite 135) wurden *Repetitionskurse* für die Lehrer in den einzelnen Kapiteln angekündet. Ein solcher hat im April für die Lehrer des Rheintales in Altstätten stattgefunden und einen sehr befriedigenden Verlauf genommen. Geistliche und Lehrer haben zahlreich teilgenommen und reiche Belehrung und Anregung gewonnen, welche für diesen Unterricht die heilsamsten Nachwirkungen hoffen lassen Auswärtige Teilnehmer waren über den Verlauf des Kurses so erbaut, dass auf ihre Veranlassung hin andere Kapitel folgen werden. Die Seelsorger werden dringend ersucht, die Abhaltung und den Besuch solcher Kurse nach Möglichkeit und zwar auch durch ihr Beispiel zu fördern und im übrigen die schon oft gegebenen Winke und Weisungen gewissenhaft zu beachten, damit der biblische Geschichtsunterricht fleissig und gut erteilt und mit dem Katechismusunterricht in die sachgemässe Beziehung gesetzt wird.

Der biblische Geschichtsunterricht in der Schule, wenn er auch in der bestmöglichen Weise erteilt wird, kann doch für sich allein dem religiösen Bedürfnisse nicht genügen. Die beschränkte Unterrichtszeit bedingt auch eine allzugrosse Beschränkung des Lehrstoffes, und ausserdem weiss jedermann, wie schnell nach der Entlassung aus der Schule schon in den nächsten Jahren die besten Schulkenntnisse sich verflüchtigen, wenn sie ohne Pflege und Fortbildung sich selbst überlassen werden. Der Seelsorger muss in der Predigt und Christenlehre und durch die Sorge für geeignete Hausbücher dahin zu wirken suchen, dass das in der Schule Gelernte vor der Vergessenheit bewahrt und angemessen ergänzt und erweitert wird.

Es ist hier der Ort, auf ein Hilfsmittel aufmerksam zu machen, welches man neuestens in den weitesten Kreisen anzuwenden begonnen hat. Es besteht in der *Verbreitung des Neuen Testamentes*, näherhin der vier Evangelien und der Apostelgeschichte unter den Katholiken. Angesichts dieser Einschränkung auf das Lesen von diesen fünf Büchern braucht die grundsätzliche Frage des Bibellesens von Seite der Katholiken hier nicht berührt zu werden. Es genügt mit einigen Worten auf das Bedürfnis und die Billigung kirchlicher Autoritäten hinzuweisen. Während den Christen der ersten Jahrhunderte fast die ganze heilige Schrift nach ihrem Wortlaut bekannt war, haben die Gläubigen unserer Zeit nur eine ganz geringe Kenntnis von dem Wortlaute und dem ganzen Inhalt der heiligen Evangelien. Wäre es nicht überaus wünschbar, dass sie die Lehren des göttlichen Heilandes in dem Umfange und in den Ausdrücken kennen lernen, wie sie in den Evangelien aufgezeichnet sind? Es ist nicht bloss beschämend, sondern auch gefährlich, wenn ihnen die Andersgläubigen in diesem Punkte überlegen sind. Es ist nicht zu bezweifeln, dass hier eine reiche Fundgrube für die Befestigung im Glauben und für die Erbauung und Erhebung der Gläubigen wenig oder gar nicht ausgebeutet wird

In diesem Sinne empfehlen schon die Kirchenväter das Lesen der heiligen Schrift. «Unkenntnis der heiligen Schrift ist Unkenntnis Christi; liebe die hl. Schrift, und du wirst die Sünde nicht lieben.» Hieronymus. «Ihr leset die heilige Schrift, betrachtet sie als ein Schreiben, das ihr aus euerem himmlischen Vaterlande empfangen hättet.» Augustinus Serm. 56. »Dazu ermahne ich immer und werde zu ermahnen nicht aufhören, dass ihr nicht nur hier auf das merket, was gepredigt wird, sondern dass ihr auch zu Hause fleissig euch der Lesung der heiligen Schrift hingebt.« Joh. Chrysostomus. Angesichts der neuen Zeitverhältnisse sind folgende Aeusserungen beachtenswert: »Es liegt klar am Tage, dass die hl. Hirten der Kirche (in der älteren Zeit) in den Predigten die Bücher der heiligen Schrift erklärten, dass diese Schrift den Völkern geläufig war, dass man sie aufmunterte, sie fleissig zu lesen, dass man es ihnen verwies, wenn sie im Lesen derselben nachlässig waren, endlich dass man diese Nachlässigkeit als die Quelle aller Ketzereien und Sittenlosigkeit ansah . . . Meine Meinung ist, man solle diese zwei Grundsätze der Kirche niemals trennen: 1. Der eine ist, die heilige Schrift nur solchen zu geben, welche dazu befähigt sind; 2. der andere ist, ohne Unterlass daran zu arbeiten, dass man sie dazu befähige . . . . Setzt man dagegen immer voraus, dass die Gläubigen noch nicht hinreichend befähigt seien, ohne mit Ernst daran zu arbeiten, dass sie es werden,

[1]) So die neuen Theorien des psychophysischen Parallelismus, die verschiedenen Formen der aktualistischen Seelentheorie, der Apperceptionstheorie, der Associationspsychologie, vgl. die Philosophen und Psychiker Paulsen, Wundt, Ribot, Rehmke u. a.

so raubt man dem Volke jene Tröstungen und jenen Nutzen, welche die ersten Christen ohne Unterlass aus den heiligen Büchern zogen.» Fenelon. Besonders bemerkenswert ist die Aufmunterung, welche Papst Pius VI. an den Herausgeber der italienischen Bibelübersetzung, Erzbischof Martini, gerichtet hat: »Angesichts einer so grossen Flut von Büchern welche die katholische Religion aufs Heftigste bekämpfen und zum grossen Verderben der Seelen auch in die Hände Unerfahrener gelangen, denkst du sehr richtig, wenn du die Gläubigen zum Lesen der göttlichen Schriften nachdrücklich ermuntern zu müssen glaubst, denn sie sind die reichlichsten Quellen, die allen offen stehen müssen, um daraus sowohl die Reinheit der Sitten, als der Lehre zu schöpfen.« Papst Leo XIII. verleiht unter dem 13. Dezember 1898 einen Ablass von 300 Tagen einmal täglich für alle Gläubigen, welche wenigstens eine Viertelstunde lang in den hl. Evangelien lesen, und für jene, welche dies einen Monat lang tun, einen vollkommenen Ablass an einem beliebigen Tage unter den gewöhnlichen Bedingungen: Beicht, Kommunion, Gebet nach der Meinung des heiligen Vaters. Diese päpstlichen Kundgebungen machen alle weiteren Erörterungen über die grundsätzliche Frage überflüssig. Es handelt sich nur noch darum, einem dringenden Bedürfnisse des religiösen Lebens bestmöglich entgegenzukommen, indem man dafür sorgt, dass die hl. Evangelien unter dem Volke verbreitet und gelesen werden. Für beides muss der Seelsorger die seinem Wirkungskreise angemessenen Mittel aufsuchen und anwenden Wer Eifer hat, wird sie auch finden. Hier können darüber nur einige allgemeine Bemerkungen gemacht werden.

Um dem Neuen Testamente unter den Gläubigen eine möglichst *grosse Verbreitung* zu geben, hat man in Frankreich und Italien eine besondere Vereinsorganisation geschaffen. Kardinal Sarto, jetzt Pius X., war ein Hauptbeförderer dieser das ganze Land umfassenden Vereinigung. Eine in der Druckerei des Vatikans erschienene italienische Ausgabe der Evangelien und der Apostelgeschichte, 500 Seiten umfassend wird zu 20 Rappen abgegeben und ist bereits in mehreren hunderttausend Exemplaren, wovon hunderttausend in Venetien, verbreitet. Es fragt sich, ob auch bei uns für diesen Zweck ein besonderer Verein zu gründen sei. Ohne das gerade zu missbilligen, befürworte ich, dass vorderhand die Seelsorger und die bereits bestehenden katholischen Vereine, welche ohnehin wegen Mangel an Tätigkeit an manchen Orten nur vegetieren, sich mit diesem heilsamen Werke befassen. Man bemühe sich, dass das Büchlein als Geschenk an Patenkinder, Erstkommunikanten, Christenlehrpflichtige, Brautleute u. s. w. verabfolgt wird. Man bemühe sich um Beiträge von Vereinen und Privaten, um es an Unbemittelte wohlfeiler oder gratis abgeben zu können. Man sorge in geeigneter Weise für die Colportage, welche bei grösseren Bezügen durch den bewilligten Rabatt gedeckt werden kann. Wenn der Seelsorger das Interesse für die Sache in seiner Gemeinde weckt und die geeigneten Mittel anwendet, so dürfte die Verbreitung zwar nicht überall die gleiche sein, aber doch an jedem Orte die angewendete Mühe belohnen.

Die Hauptsache ist *das Lesen* der Evangelien. Voraussichtlich wird sich das nicht von selbst ergeben, sondern die Gläubigen müssen auch in diesem Punkte erzogen werden. Glücklicherweise muss der eifrige Seelsorger die Gelegenheiten nicht lange suchen, sie werden ihm durch das vielgestaltige Leben in überreicher Zahl sozusagen von selbst angeboten. Darüber nur einige Andeutungen. Man bezeichne den Erstkommunikanten von einer Stunde zur andern, den Christenlehrpflichtigen von einem Sonntag zum andern einen auf den Unterrichtsstoff bezüglichen Abschnitt, welchen sie lesen und über welchen sie Rechenschaft geben sollen. Da keine Vorschrift besteht, welche den Prediger an die einfallende Perikope bindet, kann der Pfarrer zum voraus den Abschnitt bezeichnen, über welchen er das nächste Mal predigen wird damit sich die Gläubigen durch die Lesung desselben darauf vorbereiten. So hat es schon der hl. Chrysostomus gemacht. Bei Krankenbesuchen kann man nicht bloss selber etwas aus der hl. Schrift vorlesen, sondern auch vorsorgen, dass dem Kranken nachher etwas Passendes daraus vorgelesen wird. In gleicher Weise kann der Seelsorger verfahren bei Trostbedürftigen, bei der Zurechtweisung von Fehlenden und nicht zuletzt im Beichtstuhle. Wer selber mit dem Evangelium vertraut ist, wird in hundert Fällen mit demselben mehr ausrichten als mit seinen eigenen Worten, er wird zu dem, was er eigentlich sein soll, zum Vorläufer des Herrn, welcher in dem Evangelium selber redet.

Das Evangelium mit Vorteil lesen setzt eine Fertigkeit voraus, welche nicht einmal allen Geistlichen eigen ist, wenigstens jenen nicht, welche die Betrachtung nicht üben. Doch ist sie für den einfachen Gläubigen nicht unerreichbar Voraussetzung derselben ist ein lebendiger Glaube und eine grosse Ehrfurcht vor dem Worte Gottes. Dazu braucht es weiter nur noch eine Anleitung in der *allereinfachsten* Weise zu betrachten. Diese sollte im Religionsunterrichte und in der Christenlehre nicht versäumt werden. Der beste Lehrmeister aber sollte der Prediger auf der Kanzel sein, indem er tatsächlich zeigt, wie man das Evangelium auslegen und anwenden soll. Zur Zeit der Kirchenväter wurden die Gläubigen durch die Homelien in das Verständnis und die Benutzung der hl. Schrift praktisch eingeführt. Das Konzil von Trient hat die öffentliche Erklärung und Auslegung der hl. Schrift vorgeschrieben, »damit der himmlische Schatz der heiligen Bücher nicht vernachlässigt liegen bleibe«. Sess. 5, 1. Immer noch gilt das Wort: Prædicate Evangelium. Mark. 16, 15. Diese Forderung wird nicht erfüllt durch Anführung einiger Texte, sondern durch die Predigt im Geiste des Evangeliums. Der Prediger soll quasi apis argumentosa den süssen Stoff himmlischer Wahrheiten selber geniessen und verarbeiten und dann nach Art der Bienen wieder von sich geben und den Gläubigen mitteilen. Viele gute Winke und Anregungen hiefür finden sich in den »Homiletischen und katechetischen Studien« von A. Meyenberg, Luzern, Räber. Der hl. Augustin, welcher in seinem Buche ‚de doctrina christiana' ebenfalls die Vertiefung in die hl. Schrift mit Nachdruck fordert, verlangt neben der menschlichen Anstrengung besonders zwei Dinge: Die Liebe und das Gebet. »Wer die hl. Schrift verstanden zu haben glaubt, aber mit seiner Erkenntnis nicht die doppelte Liebe zu Gott und den Menschen begründet, der hat sie nicht verstanden.« I., 36. »Zuerst sei er Beter, dann Sprecher. Bevor er seine Zunge zum Reden braucht, erhebe er seine nach Weisheit dürstende Seele zu Gott, damit er ausströmen kann, was er getrunken hat.« IV., 15. Sonst wird auch von einer glänzenden Predigt nach Augustin die Frucht nur die sein: »Mirabantur sed non convertebantur.« In Matth. 19, 25.

Die Kinder schreien nach Brot, und niemand ist, der es ihnen breche. Klagel. 4, 4. Der erste Versteil gilt dem Bedürfnis des heutigen Geschlechtes nach gründlicher Kenntnis des Wortes Gottes. Der Klage im zweiten Versteil zuvorzukommen ist unsere Sache, indem wir nicht bloss predigen, sondern im vollen Sinne des Wortes das Evangelium predigen. Wie glücklich sind wir und die uns Anvertrauten, wenn wir jenes Lob verdienen, welches der Herr dem klugen und treuen Haushalter spendet, welcher den Seinigen zur rechten Zeit den angemessenen Unterhalt reicht! Luc. 12, 42.

Als zweckmässige und billige Volksausgaben der Evangelien werden empfohlen:

a) **Das neue Testament,** übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B., *Augsburg. Litterar. Institut von Dr. Huttler.* Preis: brochiert, ohne Karten, 80 Pf., mit Karten 95 Pf. mit Kaliko-Einband M. 1.30, in zwei Teile gebunden M. 1.65, in Leinwand M. 1.60, resp. M. 2.—.

Evangelium und Apostelgeschichte allein: brochiert 65 Pf., in Kaliko-Einband 90 Pf., in Leinwand M. 1.10.

Apostelbriefe und Offenbarung: brochiert 50 Pf., bezw. 75 und 90 Pf.

b) **Die vier heiligen Evangelien,** herausgegeben von Aug. Arndt, S. J., *Regensburg, Pustet.* Druck und Format sind etwas grösser. Preis: brochiert 70 Pf., in Leinwand gebunden 1 M. Die Apostelgeschichte mit den übrigen Büchern wird nächstens erscheinen.

Für einmal handelt es sich bei uns vorzugsweise um die Verbreitung der hl. Evangelien mit oder ohne Apostelgeschichte.

Der kosmologische Gottesbeweis und die Einwendungen eines Schülers gegen denselben.

Der Schreiber dieser Zeilen hat an einer Mittelschule, welche aus einem Gymnasium und einer Industrieschule besteht, den Religionsunterricht zu erteilen. Vor einiger Zeit legte er den Schülern einer Klasse, die ungefähr der ersten Rhetorik entspricht in angemessener Popularisierung den kosmologischen Gottesbeweis dar. Derselbe geht bekanntlich von der Tatsache der Bedingtheit, Beschränktheit und Veränderlichkeit der Erfahrungsgegenstände aus und steigt durch die Vermittelung des Causalitätsgesetzes zu einem unbedingten, unbeschränkten und unveränderlichen Wesen empor, das wir Gott nennen.

Ein Industrieschüler der genannten Klasse erhob gegen die Beweisführung folgende Einwendung: Die Beweisführung scheine allerdings richtig; das Resultat derselben sei dagegen zweifelhaft, ja ungewiss, weil es durch keine Tatsachen kontrolliert werden könne.

Ohne von Erkenntnistheorie oder von Philosophie auch nur eine Ahnung zu haben, war dieser 17jährige Jüngling auf eine Einwenduug gestossen, welche von den modernen Philosophen immer wiederholt zu werden pflegt, weil sie von ihrem Lehrmeister Kant herrührt. Der Philosoph aus Königsberg hatte bekanntlich den Ideen von Seele, Welt und Gott die objektive Gültigkeit abgesprochen, weil sie jenseits der Erfahrung liegen.

Die Naturwissenschaft pflegt sehr oft die experimentelle Probe für die Richtigkeit der von ihr gefundenen Gesetze zu machen und die auf induktivem Wege entdeckten Gesetze durch neue Fälle immer wieder zu bestätigen. Ein verwandtes Verfahren kennt auch die Mathematik: was sie auf deduktivem Wege durch Rechnung gefunden, bestätiget sie häufig anschaulich durch die Geometrie. Ein naheliegendes Beispiel bietet der pythagoräische Lehrsatz.

Allein alle Vertreter der Mathematik und der Naturwissenschaft sind auch von der objektiven Wahrheit mancher Lehrsätze vollkommen überzeugt, die sie durch Experiment nicht erproben können. Die moderne Naturwissenschaft hält durchschnittlich an der Existenz des Aethers fest, obwohl noch niemand denselben «erfahren» hat. Er wird so geschildert, dass seine experimentelle Erkenntnis zum vornherein ausgeschlossen erscheint. Allein ohne ein unkörperliches, imponderables Milieu zwischen den einzelnen Körpern, Molekülen und Atomen, lässt sich die Bewegung der Wärme-, Licht- und elektrischen Strahlen wohl nicht erklären: diese Strahlen bedürfen eines Trägers und Ueberträgers, des Aethers. (Vgl. Ludw. Dressel, Elementares Lehrbuch der Physik nach den neuesten Anschauungen, Freiburg 1895. S. 672 und ff.) u. s. f.

Mathematiker und Naturwissenschafter anerkennen in vielen Fällen tatsächlich, nicht bloss, dass unsere Ideen objektive Gültigkeit haben, sondern auch, *dass diese Qualifikation auch dem Resultate des logisch richtigen Schlussverfahrens zukommt.* Wenn daher der kosmologische Gottesbeweis zu einem Ergebnis führt, das nicht durch Experimente erprobt werden kann, so tut er damit nur, was auch in andern Wissenschaften als zulässig betrachtet wird. Ich konnte den Schüler befriedigen als ich ohne diese Gedanken popularisierte.

Von anderer Seite wurde gegen den kosmologischen Beweis eingewendet: Das demselben zu Grunde liegende Verfahren möge berechtigt sein, wenn es sich um naheliegende Gegenstände handle, sobald dagegen sehr umfassende und weit abliegende Dinge in Frage kämen, beginne die Unsicherheit; dieser Fall trete beim kosmologischen Beweise ein: an die Existenz Gottes müsse man eben doch «glauben» — «wissen» könne man sie nicht.

Ein Goldkorn der Wahrheit ist sicherlich in dieser Gegenbemerkung verborgen. Die christliche Philosophie und die katholische Theologie haben es längst ans Licht gestellt. Einer *unmittelbaren Evidenz* erfreuen sich nämlich die Gottesbeweise nicht. Gegen dieselben sind mancherlei berückende aber doch nichtige Einreden möglich. Darin kann sich der Mensch vertiefen und — verstricken, namentlich wenn er Interessen des Stolzes und der Leidenschaft hat, die gegen das Religiöse streiten. Es braucht auch eine gewisse sittliche Höhe um die præambula fidei durch Vernunftschluss zu erobern und festzuhalten. (Vgl. Dr. J. Pohle, Lehrbuch der Dogmatik, Paderborn 1902. I. S. 27). Allein trotzdem kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die Existenz Gottes ein Gegenstand des wirklichen «Wissens», nicht bloss des «Glaubens» ist, sobald man die objektive Gültigkeit der Ideen und des Kausalitätsprinzips im besondern zugibt. *Dieses scheint die Einrede auch nicht in Frage ziehen zu wollen.* Dann aber lässt sich keine Grenze festsetzen, an der die objektive Gültigkeit der Erkenntnis in ihr Gegenteil, d. h. in bloss subjektive Denkform umschlagen sollte. Irrtum ist ja immerhin möglich, wenn beim Beweisverfahren Fehler gegen die logische Verknüpfung der Ideen begangen werden. Diese Fatalität wird eher eintreten, wenn sehr viele als dann, wenn nur einige wenige Glieder zu einem Beweise verbunden werden müssen, weil im ersten Falle leichter ein Glied des Beweises des Aufmerksamkeit entgeht als im zweiten. Uebrigens ist der kosmologische Beweis keineswegs aus einer langen Kette von Gliedern gebildet. Das empirische Material desselben kann selbst der Ungebildete leicht und zu jeder Zeit mannigfach konstatieren und das Kausalitätsprinzip ist so evident, dass es dem natürlichen Denken kaum Schwierigkeiten bereitet. Daher die Erscheinung, dass sich der

kosmologische Gottesbeweis sogar dem ungebildeten Verstande des Mannes aus dem Volke unwillkürlich und ohne bewusste Reflexion aufdrängt.

Die Naturwissenschaft kennt vorwiegend das induktive Beweisverfahren. In der fortgesetzten Anwendung desselben liegt für junge Leute, welche sich dem Studium dieser edlen Wissenschaft widmen, keine geringe Gefahr. Sie kommen leicht zur Ansicht, diese Methode sei wissenschaftlich allein berechtigt. Der Kritizismus und Skeptizismus steht dann aber vor der Türe. Das Grab jeglicher Idealität ist geschaufelt. Der Lehrer der Naturwissenschaft sollte auch ein philosophisch geschulter Mann sein und die Schüler, namentlich durch Hinweis auf die Finalursachen gelegentlich zu einer höheren, idealen Naturauffassung anleiten. Tüchtige, philosophische Schulung ist auch denen dringend zu wünschen, welche sich technischen Berufen zuwenden.

Sanctification du prêtre par les œuvres.

Nous plaçons sous le même titre et nous confondons dans le même chapitre la sanctification des actions en général et l'emploi du temps; car entre ces deux choses la connexion est évidente. Faire un bon emploi du temps, n'est-ce pas le remplir d'œuvres saintes? Et faire à chaque instant des œuvres saintes, n'est-ce pas employer le temps comme Dieu veut qu'on l'emploie? Une vie sainte n'est rien autre chose qu'une vie remplie de saintes œuvres. Faire constamment ce que Dieu demande de nous, et le faire avec la perfection qu'il exige de ses prêtres: voilà en deux mots le résumé de la sainteté sacerdotale. Nos œuvres sont le seul bien solide que nous ayons en ce monde et que nous devions emporter dans l'autre. Honneurs, plaisirs, argent, possessions terrestres, rien ne nous suivra par delà la tombe; notre âme seule et nos œuvres, voilà tout notre bagage pour l'éternité. Notre corps lui-même n'assistera point au premier jugement. Hélas! il ne sera pas encore refroidi sur le lit funèbre où il aura exhalé son dernier souffle, que déjà notre sort éternel sera fixé, et ce seront nos œuvres seules qui serviront de base à notre irrévocable sentence. A proprement parler, on pourrait même dire que ce ne sera pas Dieu qui nous jugera, mais que ce seront nos œuvres. Comme le président d'une cour d'assises, si nous osions employer cette comparaison, Dieu appliquera la loi, il décrétera et consommera l'exécution de la sentence; mais nos œuvres seules seront nos juges, et à leur simple vue nous produirons un acte, ou d'ineffable allégresse, ou d'effroyable désolation!

Quelle puissance donc ne doit pas avoir cette considération pour nous déterminer à sanctifier toutes nos œuvres en suivant fidèlement les règles qui vont nous être proposées!

Nous le savons tous et nous le disons souvent, le temps est infiniment précieux pour tout le monde, puisqu'il n'est accordé à l'homme que pour mériter par le bon emploi qu'il en fait l'éternité de bonheur qui lui est proposée. Mais la plus simple réflexion doit convaincre sur-le-champ que le temps d'un prêtre est bien plus précieux encore que celui des simples fidèles. En effet, la mission du prêtre étant non seulement de sauver son âme, mais de travailler sans relâche à sauver celles de ses frères, il est certain que le temps que Dieu lui accorde pour remplir une mission de cette importance, est inestimable à deux titres. Un prêtre, qui a la *vraie intelligence* de son sacerdoce, comprendra sans peine que s'il remplit comme il le doit les fonctions de son ministère, il sera constamment occupé du salut des âmes, puisque partout et toujours il est prêtre, c'est-à-dire médiateur entre Dieu et les hommes. Placé par état à la source des grâces, le prêtre est chargé de les répandre à profusion sur les pécheurs auxquels elles sont si nécessaires. Dieu ne refuse rien aux saint prêtre; *il exauce toutes ces prières*, il bénit tous ses travaux, il féconde son ministère, il sauve par chacune de ses œuvres des milliers d'âmes, et nous ne saurons bien que dans l'éternité les fruits de salut qu'il aura produits pendant la durée de son apostolat. Comment donc ne pas regretter amèrement la perte d'un temps qui peut être si utilement employé. Quand, contre le cri de notre conscience, nous sacrifions à un vain plaisir, à des conversations longues et frivoles, des heures, pendant lesquelles nous pourrions sauver des âmes; comment ne pensons-nous pas que nous faisons une perte immense et peut-être irréparable?

En présence des ces considérations, les prêtres les plus saints se reprochent vivement un seul moment perdu, et quoiqu'ils soient continuellement occupés d'œuvres saintes, ils tremblent encore à la fin de leur carrière de n'avoir pas rempli comme ils le devaient les fonctions si importantes de leur auguste profession. Quelle leçon pour le prêtre oisif! quelle matière de regret de si tristes lacunes!

Nous l'avons dit, le temps est saintement employé quand on le remplit d'œuvres saintes à mesure qu'il s'écoule. Entrons donc dans le détail de nos œuvres et voyons si nous faisons constamment celles que Dieu demande de nous, et si nous les faisons dans le temps et de la manière qu'elles doivent êtres faites, en sorte qu'elle forment comme le tissu d'une vie vraiment sacerdotale. En d'autres termes, examinons si, selon le langage de la sainte Écriture, nos jours peuvent être appellés des jours pleins, dies pleni. Et d'abord ne sommes-nous point souvent complément oisifs? Un des signes les plus incontestables du relâchement chez un prêtre, c'est l'oisiveté. Quand on s'adonne à ce vice, il s'opère une espèce de désorganisation physique et morale qui ne laisse plus aucun goût pour quoique ce soit d'important et d'utile. Le corps contracte une telle habitude de repos, de langueur et de mollesse, que l'idée seule du travail est rebutante.

L'âme de son côté, n'a presque plus la force d'appliquer ses puissances à une occupation tant soit peu sérieuse. Le ressort de la volonté est tellement détendu que les *œuvres* les plus obligatoires et dont on ne peut s'affranchir sans scandale, se font lâchement, nonchalament, péniblement, et par conséquent avec beaucoup d'imperfection et fort peu de mérite.

En ce triste état, on est à charge aux autres et à soi-même; la vie est un fardeau qui accable; les jours, si vite écoulés pour le saint prêtre, sont d'une longueur affreuse pour le prêtre oisif. Il s'ennuie quand il ne fait rien, il s'ennuie quand il fait quelque chose; mais comme il se voit de tous côtés condamné à l'ennuie, il aime encore mieux l'ennuie de l'oisiveté que l'ennuie du travail. Aussi passe-t-il chaque jour des heures entières dans cette inaction pitoyable. Pour abréger un peu la journée, il la commence le plus tard possible, et l'on pourrait presque dire que sa

règle, à l'égard du lever, est de quitter le lit lorsqu'il lui est plus pénible d'y rester que d'en sortir. Après quelques œuvres indispensables faites avec sa lâcheté et son insouciance habituelles, il rentre dans sa nullité; il va pour aller, il parle pour ne rien dire, il flâne avec quelques personnes de sa maison ou quelques voisins, et s'il fait une station à sa chambre, ce qui est assez rare, c'est pour s'y occuper de niaiseries, peut-être même pour dormir encore; car le sommeil est la suprême récréation des oisifs. Ainsi s'écoule la journée, disons mieux, ainsi s'écoule la vie de celui qui s'est fait une habitude de la paresse.

Dans une telle vie, les œuvres spirituelles aussi bien que les œuvres communes sont frappées de stérilité. L'oraison est sacrifice ou rendue totalement insignifiante et par son excessive brièveté, et par la nonchalance avec laquelle on la fait. Le saint office n'est plus qu'une pénible formule dont on s'acquitte le plus rapidement et le plus tard possible. La sainte messe elle-même se ressent comme les autres œuvres de la lâcheté de celui qui la célèbre; il porte jusquà l'autel le fonds de négligence et d'apathie qui le distingue.

(A suivre.)

Miscellen.

Das österreichische Veto. Wir bringen noch eine weitere Stimme über die Papstwahl zum Abdrucke.

In der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift schreibt Prof. Dr. Hiptmair (IV. Heft. 1903. S. 956 ff.)

Das Veto der österreichisch-ungarischen Regierung, mochte es in milder oder scharfer Form eingelegt worden sein, kam unerwartet und hat eine grosse Erregung hervorgebracht. Die Sprache der katholischen Blätter aller Länder war scharf, ja zum Teil masslos, insbesondere die der französischen, z. B. des «Univers». Man nahm auf Grund der Wahlkonstitution Pius IX., in der die Einmischung von Seiten der Laien verboten wird und die auch Leo XIII. approbiert hatte, an, dass ein derartiges Recht für gar keine Regierung bestehe; es durfte also auch kein Kardinal einen derartigen Auftrag annehmen und zur Ausführung bringen. Ueberhaupt möchte es scheinen, dass die ganze Vetofrage am einfachsten aus der Welt geschafft würde, wenn in Zukunft kein Kardinal sich mehr zum Mandatar einer Regierung hergäbe und die künftigen Wahlen so eingerichtet würden, dass die Diplomatie ihre Hände nicht mehr durch die Mauern des Konklaves stecken könne. Nun diesmal ist ein Veto in irgend einer Form eingelegt worden und hat sich ein Kardinal dazu gefunden. Die österreichisch-ungarische Regierung hat zwar erklären lassen, es sei dies aus ihrer eigensten Initiative geschehen und die Gründe dazu seien darin gelegen, dass Rom sich geweigert habe, einen von ihr vorgeschlagenen ungarischen Bischof zum Kardinal und eine andere ungarische Persönlichkeit zum Bischof zu ernennen. Der Hauptgrund soll jedoch in Bosnien gegeben worden sein. Indes findet diese Darstellung wenig Glauben. Die allgemeine Ansicht geht vielmehr dahin, es sei ein Veto des Dreibundes gewesen, das Oesterreich eingelegt habe. Dass Kardinal Rampolla nicht Papst werde, daran hatte Italien, ein Faktor des Dreibundes, das allermeiste Interesse. Italien sehnt sich nach einem Papst, der sich dem status aquo einfach unterwirft, auf das Temporale kurzweg verzichtet, aus dem Vatikan heraustritt und mit der Regierung wie jeder andere Bischof verkehrt. Wer zu dem sich versteht, der wäre ein «religiöser» Papst, wer nicht, ein «politischer». In diesem Sinne arbeitete die Presse schon seit geraumer Zeit. Nun stand es doch von vornherein fest, dass der Staatssekretär Leo XIII. diesen Erwartungen nicht entsprechen würde; daher der journalistische Feldzug gerade gegen seine Person und daher der diplomatische. Das Wiener «Fremdenblatt» sang denn auch das in Italien schon längst komponierte Lied vom «religiösen» und vom «politischen» Papst, als es den Eingriff des Goluchowski motivierte. Einiges Interesse an der Verhinderung der Wahl Rampollas hatte sicherlich auch Deutschland, der zweite Faktor des Dreibundes. Man braucht nur an Frankreich und die Bestätigung seines Protektorates über die Christen im Orient zu denken, um das begreiflich zu finden. Auch ist es noch nicht lange her, dass der Innsbrucker Professor Wahrmund die Vetofrage aufs Tapet gebracht und ein diesbezügliches Recht dem deutschen Kaiser vindiziert hat. Solche Studien werden manchmal auch auf Bestellung gemacht. So wäre es wohl am einfachsten gewesen, den dritten im Bunde mit Rücksicht auf ein altes historisches Recht oder wenigstens historische Praxis mit der Einbringung des Veto zu betrauen. Sei dem aber wie ihm wolle, die Kardinäle haben de facto den Gefürchteten nicht gewählt. Ob jedoch deshalb die fraglichen Regierungen auf ihre Rechnung kommen, steht dahin; Italien wenigstens hat die erste Enttäuschung bereits erlebt. Dessen ganzes Verhalten während der letzten Tage Leos XIII., der Sedisvakanz und des Konklaves zeigte, wie sehr die Dinge im Vatikan ihm am Herzen liegen. Der König musste seine schon vorbereitete Reise nach Frankreich verschieben. Auf dem Petersplatze, auf dem Platz von Santa Marta, sowie auf der Piazza del Risorgimento stellte die Regierung Truppen auf. Man hatte sich Mühe gegeben, den Neugewählten zu bewegen, den ersten Segen von der äusseren Loggia aus zu geben, was als Zeichen der Versöhnung mit Italien aufgenommen worden wäre, und sollte das nicht geschehen, so hatten die Soldaten Befehl, in die Peterskirche einzudringen, um wie einst bei Pius IX. bezüglich der Freischärler sagen zu können, der neue Papst habe die italienische Armee gesegnet. Es misslang jedoch beides. Nach Angabe italienischer Zeitungen habe der Konklavesekretär Merry de Val verhindert, dass Pius X. den Segen nach aussen gab, in die Peterskirche aber konnten die Soldaten wegen der Menschenmenge und der Schnelligkeit, mit welcher der Akt sich vollzog, nicht hineingelangen. Da weder der neue Papst noch das Kardinalskollegium die erfolgte Wahl der italienischen Regierung gleich den auswärtigen Regierungen angezeigt hat, also die Kapitulation des neuen Oberhauptes der Kirche nicht erfolgte, so verbot Minister Zanardelli allen Beamten des Königreiches, insbesondere den Präfekten, die Beteiligung an jeder Festlichkeit zu Ehren des Heiligen Vaters, obgleich er die Teilnahme an den Leichenfeierlichkeiten Leos XIII. gestattet hatte, was ihm allgemein und auch von seinen Leuten als nervöse Uebereilung und Verletzung des Garantiegesetzes vorgeworfen wurde.

Ueberblickt man diese an und für sich nicht grossartigen, diese rasch vorübergehenden Geschehnisse, so erkennt man doch, dass ihnen grosse Dinge zugrunde liegen. Italien will den Papst für sich in Anspruch nehmen wie einst Konstantinopel seinen Patriarchen, es fordert von ihm Unterwerfung, es will sich als dessen Schutzmacht gerieren. Die Souveränität des Papstes erscheint nach diesen Vorgängen selbst im engen Gebiete des Vatikans in Frage gestellt. Die Freiheit und Unabhängigkeit des apostolischen Stuhles wird von Italien reell nicht zugestanden. Und somit ist auch der neugewählte Heilige Vater Pius X. der Gefangene im Vatikan, wie es seine zwei grossen Vorgänger gewesen sind; auch er muss sub hostili dominatione constitutus die Regierung der Kirche führen. Gott wird ihm helfen. Das Schifflein Petri wird unter seiner Führung den rechten Weg durch die Fluten finden, mögen sie wie immer aufgeregt und gefahrdrohend sein. Die Welt bietet fürwahr ein grauses Bild. Das von jeher auf die Hilfe anderer angewiesene moderne Italien führt so gerne das stolze Wort im Munde: Italia fará da se; es ist nicht wahr. Dagegen steht das Papsttum auf eigenen Füssen, steht auf dem festen Boden seiner unwandelbaren Prinzipien, auf dem von Christus gelegten Fundamente, das Papsttum fa da se. Darin liegt die Stärke Pius X. Gott erhalte ihn viele Jahre.

Protestantisch-englische Zeugnisse über Kardinal Vaughan:

In ähnlich wohlwollender Weise wie die aristokratische Times vom Papste, spricht die radikale Zeitung «Morning Leader» vom jüngst verstorbenen Kardinal Vaughan, Erzbischof von Westminister. Die Laufbahn des hohen Kirchenfürsten wird von ihr folgendermassen geschildert. «Kardinal Vaughan wurde 1832 geboren, studierte unter den Jesuiten zu Stonyhurst und nahm als Freiwilliger am Krimkriege teil. Nachher trat er, unter Kardinal Manning, in den Orden der

Oblaten des heiligen Karl Borromäus und wurde 1872 zum Bischof von Salford ernannt. In Salford fing er an sein organisatorisches Talent zu entwickeln, besonders in Sachen der Erziehung und der Rettung verwahrloster Kinder. Er unternahm eine Reise durch Amerika, um Geld zu sammeln für die Stiftung des Seminars für aussereuropäische Missionen, welches heute in Mill-Hill steht. 1892 folgte er Kardinal Manning auf den erzbischöflichen Stuhl von Westminster. Hier erlangte er eine Stellung, deren Grösse und Einfluss sich aus seinen angeborenen oder erworbenen Eigenschaften nur schwer erklären lässt. Er war ohne Zweifel eine grosse Macht, nicht nur unter den seinigen sondern in ganz London. Sein Auftreten war majestätisch und impossant; er war ein idealer Prinz der katholischen Kirche. Er verstand es, seinen Werken eine starke Organisation zu geben, hatte Takt und Festigkeit. Und doch, in der Meinung vieler, fehlten ihm die höhern Geistesgaben; Kritiker sagten, dass er kein ausgezeichneter Prediger sei. Er hatte auch nicht wie Kardinal Newman, die Gabe, sich leicht persönliche Freunde zu machen, er war nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes populär, aber er war sicher ein grosser Mann und Anführer. Der Grund seiner Grösse liegt vielleicht mehr als anderswo in seinem überwältigenden Glauben an die katholische Kirche und an sich selbst als den Vertreter dieser Kirche in seinem Vaterlande, und dann in seinem aufrichtigen ernsten, leidenschaftlichen Streben, seine Kirche zur geistigen Führerin seiner Mitbürger zu machen.

Zudem war er ein Mann ohne Hinterlist, ein Feind aller Intrigue, sowohl in England als in Rom. Er machte Gebrauch von Männern, die in ihren Wirkungskreisen mehr schienen als er selbst und erhielt von ihnen die treueste Unterstützung. Auch lebte er auf dem besten Fusse mit den religiösen Orden, welche wegen ihrer halben Unabhängigkeit vom Bischofe, oft schwer zu handhabende Gehilfen sind, und manchem wohlmeinenden Bischof zum Anstoss werden. In einem Worte: seine Hand war stark genug, die komplizierte Maschinerie der katholischen Kirche in Ordnung zu halten und er besass die Kunst, jeden Teil zum Nutzen des Ganzen auszubeuten. — Vor ungefähr zehn Jahren führte Kardinal Vaughan eine bedeutende Veränderung ein in den Sitten der römisch-katholischen Kirche in England, er erschien in der ganzen Pracht seiner Kardinalstracht bei verschiedenen öffentlichen Rezeptionen, z. B. einer Gartenpartie des Lord Salisbury. Ein grosser Staatsmann und Mitglied der anglikanischen Kirche fand dieses Verfahren ganz recht: vom Standpunkt des Kardinals, meinte er, sei es klug, der höhern Gesellschaft die Attraktion seines prachtvollen Ornates und des würdevollen Auftretens eines römischen Kirchenfürsten zu bieten . . . . . Das Unternehmen, welches den Kardinal wohl am meisten interessierte, war die Erbauung der wunderbaren römisch-katholischen Kathedrale von Westminster. Diese steht da als ein konkreter Beweis seiner intensen Tatkräftigkeit. Er war eine lebendige Kraft, mit den historischen Eigenschaften der Grossen in der Kirche, aber ohne Hinterlist, ohne Eifersucht, ohne Selbstsucht, denn er war vor allem andern ein englischer Gentleman». (Linzer — Quartalschrift. 1903. IV. Heft. S. 962 ff.

Goldkörner

aus dem Munde des hl. Johannes Chrysostomus, aufgelesen von C. M-r.

(Homilien über den Römerbrief.)

19. Wenn du nicht ein Gönner deines Nächsten sein willst, so sei wenigstens dein eigener Gönner und mache dich frei von den tausend Uebeln des Neides. VII, 5.

20. Die Neidigen sind schlimmer als der Teufel. Vor diesem kann man sich hüten; die Neidigen aber tragen die Maske der Freundschaft. Sie sind heimliche Brandstifter, indess sie selber die ersten sind, welche in die Flamme sich stürzen. Sie siechen an einer Krankheit, welche nicht das Mitleid, sondern Gelächter herausfordert. VII, 5.

21. Nicht töten, nicht stehlen — das kann Jeder; aber glauben, dass Gott das (natürlicher Weise) Unmögliche vermag, das fordert eine gross angelegte Seele, die ganz und gar an Gott hängt; der Glaube ist auch das Zeichen echter Liebe. Zwar ehrt Gott den Herrn auch derjenige, welcher seine Gebote hält; aber in noch viel höherem Grade der, welcher durch den Glauben zum Weisen wird. Der Erstere leistet Gott Gehorsam, der Letztere gewinnt den richtigen Begriff von Gott und damit eine höhere Anschauung von ihm, eine grössere Bewunderung für ihn als der Werktätige. Ersteres gibt den Stolz des guten Bewusstseins; Letzteres ist eine Verherrlichung Gottes und geht ganz in diesem auf. VIII, 1.

22. Es ist Gott nichts zu niedrig, wenn es zu unserem Heile dienlich ist. VIII, 1.

23. «Was soll mir Gewalt antun?» frägst du; «jener Mensch ist so unangenehm, so lästig! Ach, wo ist denn deine christliche Weisheit? Wo sind denn die apostolischen Gesetze, welche befehlen, dass einer die Last des Andern tragen solle? Wenn du mit deinem Bruder nicht umzugehen verstehst, wirst du es mit einem Fremden verstehen? — Ich bin betrübt bis zu Tränen. VIII, 8.

24. Das ist das Eigentümliche der göttlichen Gnade, sie hat kein Ziel, keine Grenzen; sie strebt immer höher: nach dem Uebermenschlichen. Da gibt es keinen Menschen, keine Zeit, keine Umstände, ja keinen Tod und keinen Teufel welche uns dieselbe entreissen könnten, sondern wenn wir darnach streben, so kommen wir in einen noch gesteigerten Besitz derselben. IX, 2.

25. Sprichst du mir vom Vergnügen, das in der Sünde liegt, so sprich auch von ihrem Ende. Sie stürzt in den Abgrund des Todes, wie anderseits die Tugend uns zum Leben führt. XII, 7.

26. Lehren zu geben, das ist leicht. Aber einen Weg zu zeigen, auf dem man diese Lehren mit Leichtigkeit verwirklichen kann: das ist wunderbar. Und darum ist der Eingeborne des Vaters herabgekommen, und hat nicht eher geruht, als bis er uns von der Schwierigkeit in dieser Hinsicht befreit hat. Und dabei hat Christus nicht einmal ein anderes Fleisch angenommen als dieses unser hinfälliges. XIII, 5.

Kirchen-Chronik.

Luzern. **Der Fall Beck-Cantenot** ist zwar noch nicht endgültig erledigt, aber das hat sich doch bereits zur Genüge gezeigt, wie leicht sich eine Art — man möchte fast sagen von raschester Cabinetsjustiz heranbildet, wenn irgendwie auch nur ein Schein von Verletzung des Klostergesetzes sich zeigt. Weil sich einige aus Frankreich versprengte Schwestern *ohne jede Spur von Klostergründung* in Sursee niederliessen, wurde aus einigen mit dieser Niederlassung verbundenen, oder zusammenhängenden civilen Formalitäten, deren rechtzeitiges und volles Zustandekommen man — wie es sich nun zeigt — mit Unrecht bezweifelte, und aus einer erst noch ganz unabgeklärten Zollaffäre eine wahre Skandalgeschichte geschaffen und der Vorwurf gemeiner Zolldefraudation und Urkundenfälschung erhoben. Im Anschluss an eine fälschlich dem Bundesrate selbst zugeschriebene offizielle Pressmitteilung entwickelte sich ein wahres Haberfeldtreiben. Es war, wie das «Vaterland» sehr richtig schreibt, eine wüste, hässliche Ausgeburt, die richtige Revolverpolitik, die wir wieder einmal an der Arbeit sahen, die Gefallen und Befriedigung darin findet, den politischen Gegner persönlich niederzuknallen, wenn es gilt, einen katholischen Politiker mundtot zu machen, oder wo es möglich scheint in der Klosterfrage wieder einmal den Mut kühlen zu dürfen — scheinen gewissen Presspolitikern alle Mittel erlaubt. Es ist nun freilich auch in diesen Kreisen eine Ernüchterung eingetreten. Mit Bezugnahme auf diese Tatsache und die Klärung der ganzen Angelegenheit bemerkte die «Ostschweiz» auch hinsichtlich der Klage des Bundesrates gegen Herrn J. Beck sehr richtig: «Der Bundesrat tut gut, seine Klage schleunigst zurückzuziehen, nachdem es sich bis zur Evidenz herausstellt, dass die Zolldetektive ihn in *geradezu verblüffend falscher Weise* orientiert

habe.» Und weiter: «Je mehr die Tatsachen ans Tageslicht treten, um so mehr zeigt sich, dass diese Affäre nicht den Herren Beck und Cantenot, wohl aber ihren Anklägern in der Oeffentlichkeit zum wahren Verhängnis wird.»

Nachklänge zum Katholikentag. Die unterbliebene Wasserturmbeleuchtung wurde infolge einer Interpellation von 9 konservativen Mitgliedern des grossen Stadtrates Gegenstand einer sehr interessanten Debatte, in der neben den civilen Rechts- und Anstandsfragen auch religiöse und religiöspolitische Gesichtspunkte erörtert wurden. Ueber die bekannte Schandkarte aus Anlass des Katholikentages entspann sich zwischen «Vaterland» und «Tagblatt» eine sehr beachtenswerte und prinzipielle Auseinandersetzung, indem das «Vaterland» einen Einsender im «Tagblatt», der eine Art Apologie des sonst ziemlich allgemein verurteilten elenden Produktes versucht hatte, durch wiederholtes Auffordern zur prinzipiellen Aussprache nötigte. Vielleicht finden wir Gelegenheit, aus Anlass eines Schlussartikels über den Katholikentag diesen beiden Erörterungen noch einige Aufmerksamkeit zu schenken. Es handelt sich wieder um die beiden Themata: Religion und Politik — Religion und Geschichte!

Wir müssen noch einige grössere katholische Vereinsversammlungen registrieren, welche im Laufe des Monats Oktober in der Schweiz abgehalten worden sind.

Erwähnen wir an erster Stelle die Jahresversammlung des Schweizerischen **Mädchenschutzvereines** in **Freiburg** am 6. und 7. Oktober. Abbé Lagardère, Sekretär des Erzbischofs von Besançon und Gründer der Zeitschrift »La femme contemparaine« entwickelte die allgemeinen christlichen Grundsätze über die Frauenfrage. Mme de Montenach gab einen eingehenden Bericht über die Bemühungen des Vereins und seiner verschiedenen Unternehmungen in der Schweiz, Max Reynold, Generalsekretär der Fédération romande gab eine Reihe von praktischen Winken über erfolgreiche Ausdehnung und Vervielfältigung dieser Tätigkeit.

Am 11. Oktober versammelte sich zu **Olten** der **solothurnische Katholikentag.** Es erschienen etwa 1200 Männer aus den verschiedensten Teilen des Kantons. In vier vorzüglichen Referaten kamen Schule, Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung, die Presse, und endlich die Charitas zur Behandlung, die erstern drei mit ganz spezieller Bezugnahme auf die Verhältnisse und Bedürfnisse des Kantons Solothurn. Pfarrer Schwendimann reklamierte für die Katholiken gleiches Recht in der Schule und bezeichnete die Bedingungen, unter welchen eine neutrale Schule wirklich neutral sein kann und nicht religionsfeindlich wird. Fürsprech Hartmann betonte die Wichtigkeit einer auch bürgerlich geschützten Ruhe an Sonn- und Feiertagen und wandte sich mit Recht auch gegen die Schiess-, Turn- und Kadettenübungen am Sonntag Vormittag. Pfarrer Mäder munterte mit grosser Eindringlichkeit zur Unterstützung der einheimischen katholischen Presse auf, weil nur unter der Führung dieser Presse auch im Kanton Solothurn der Sieg der Freiheit und Gerichtigkeit möglich wird. Professor Meyenberg endlich sang das Lob der christlichen Liebe und zeigte, wie diese Liebe auch unter uns lebendig werden soll.

Acht Tage später, am 18. Oktober, hielten die Katholiken von **Genf** eine ähnliche Tagung ab und zwar in Genf selbst. Die Zahl der Teilnehmer wurde auf 1500 geschätzt. Auch hier zeichnete sich, wie in Olten, die Versammlung aus durch eine vollkommene Einigkeit und gehobene, arbeitsfreudige Stimmung.

Nach dem Festgottesdienst in der St. Josephskirche hielten zunächst die Sektion für Soziale Politik, die der Jünglingsvereine und die der Gesangsvereine ihre Sitzungen. Am Nachmittag in der Generalversammlung erstattete Dr. Beck, Professor in Freiburg, Bericht über die soziale Arbeit in der Schweiz von katholischer Seite. Von grosser Wirkung war sodann das Wort des berühmten französischen Sozialpolitikers Abbé Naudes, der den Genfer Katholiken Mut einsprach und sie aufforderte, mit allen guten Bestrebungen auch ausserhalb ihres Kreises, besonders denen zur Hebung des sozialen Wohles zu sympathisieren und sich dadurch ihren Einfluss im öffentlichen Leben zu sichern.

In den Tagen vom 20. bis 22. Oktober trat zu **Freiburg** die alte **Union catholique des Etudes sociales** wieder ins Leben, indem katholische Sozialpolitiker aus verschiedenen europäischen Nationen in der Zahl von etwa 50 daselbst zusammentraten. Der erste Tag war der Berichterstattung gewidmet über die soziale Bewegung seit dem Erscheinen der Encyklika Rerum novarum; am zweiten kamen die Gewerkschaften, am dritten der Schutz der in der Industrie arbeitenden Frau zur Sprache. Die Verhandlungen trugen einen intimen Charakter und kamen nicht zur Veröffentlichung.

Schliessen wir unsern Rückblick mit der Erwähnung des **Glarner Katholikentages** vom 25. Oktober. Als Referenten traten auf Pfarrer Wildhaber in Wesen und Kommissar Burtscher in Rheinau.

Briefkasten der Redaktion.

Fortsetzungen der Artikel über die Katholikentage folgen in den nächsten Nummern.

Errata. Der Leser wird den Druckfehler im Bericht über die Konsekrationsfeier Bischof Leonhards selbst verbessert haben. Es soll S. 390 heissen: Im Anschluss an das Evangelium vom Königlichen in Capharnaum nicht Königssohn.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

Uebertrag laut Nr. 44:	Fr.	49,387.77
Kt. Aargau: Von einem Geistlichen des Kt. Aargau	„	90.—
Beinwil, Gabe von A. Z. 300, Wittnau, Nachtrag 3	„	303.—
Kt. Baselland: Gabe aus dem Kt. Baselland	„	100.—
Kt. Bern: Damvant 16.20, Röschenz, Hauskollekte 75, Vendelincourt 15	„	106.20
Kt. Freiburg: Morlon, Hauskollekte	„	52.30
Kt. St. Gallen: Amden 140, Rorschach, Fortsetzung 325	„	465.—
Kt. Luzern: Dagmersellen, Hs.-Koll. (wobei Gabe von 50) Escholzmatt, N. N. 1, Menznau N. N. 2, Rickenbach 190, Schongau (pro 1902 und 1903) 300	„	220.—
Neuenkirch: a) Legat von Jgfr. N. N. 250, b) Hauskollekte 300	„	493.—
Kt. Schwyz (March): Innerthal, Hauskollekte	„	550.—
Kt. Solothurn: Deitingen 75, Holderbank 52, Kestenholz 36.50	„	100.—
Kt. Thurgau: Sirnach 500, Wängi 155, Hauskollekten	„	163.50
Kt. Zug: Risch	„	655.—
	„	200.—
	Fr.	52,885.77

Luzern, den 3. Nov. 1903. Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Kirchen in der Diaspora: Luthern 37.50, Pfaffnau 35.50, Kleinwangen (Luz.) 30 Fr.
2. Für das hl. Land: Corban 5.15, Duggingen 3, Hagenwil 5, Au 10.60 Fr.
3. Für den Peterspfennig: Allschwil 7, Hochwald 9.25, Blauen 10, Duggingen 2, Au 11.70 Fr.
4. Für die Sklavenmission: Corban 7.25, Duggingen 3, Au 18.30.
5. Für das Seminar: Wölfliswil 10, Kaiserstuhl 10, Corban 6.85, Au 62.40 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 2. Nov. 1903. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.

Für katholische Väter.

Der christliche Vater in der modernen Welt. Erbauungs- und Gebetbuch von **Augustinus Egger**, Bischof von St. Gallen. Mit 2 Stahlstichen. 512 Seiten. Format VII. 73 mal 120 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. 65 bis Fr. 6. 50.
Der durch seine geistvollen Schriften, besonders Hirtenbriefe, rühmlichst bekannte Bischof von St. Gallen gibt auch hier im ersten Teile ein an die christlichen Väter gerichtetes Hirtenschreiben von seltener Vortrefflichkeit. Mögen unsere Seelsorger sich beeifern, das auch in der Ausstattung musterhafte Büchlein in recht viele Männerhände zu spielen. Es versteht sich von selbst, daß auch die angefügten Andachtsübungen dem großen Zwecke, die Heiligung der christlichen Väter, recht angemessen sind.
Theol. Omartalschrift in Passau.

Für katholische Mütter.

Die christliche Mutter. Erbauungs- und Gebetbuch. Von **Aug. Egger**, Bischof von St. Gallen. Mit 2 Stahlstichen. Format VII. 73 mal 120 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 1. 65 bis Fr. 6. 50.
Ein Buch welches in belehrender und erbauender Beziehung für christliche Mütter so paßt, wie dieses, ist uns nicht bekannt. Was die hl. Schrift und die Gottesgelehrten von diesem wichtigen Kapitel von einer christlichen Mutter sagen, was die eigene Wissenschaft und Erfahrung des hohen Verfassers in dieser Beziehung gesammelt, ist hier in eindringlicher, schöner und faßlicher Sprache zusammengestellt. Der mehr als die Hälfte umfassende belehrende Teil enthält 32 Kapitel, von welchen wir wegen ihres kostbaren Inhaltes kein einziges, ja nicht einmal einen Satz vermissen möchten.
Büchermarkt Crefeld.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Goldene Medaille — Paris 1898.

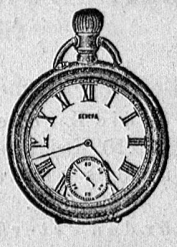
Bossard & Sohn
Gold- und Silberarbeiter
LUZERN
z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur. 95
Feuervergoldung. — Mässige Preise.

Fräfel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte ○ Statuen ○ Teppichen etc.
zu anerkannt billigsten Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Der Schluss von
Meyenberg
katechetische u. homiletische Studien
ist soeben erschienen. Preis des kompleten Werkes von 955 Seiten
Fr. 13. 50.
Räber & Cie., Luzern.

Bei Bedarf einer Uhr
wenden Sie sich an das
altbekannte Uhrengeschäft
von
Gebr. Häfliger
Nachfolger W. Häfliger



LUZERN + 8 Kornmarkt 8 + LUZERN
Beste und billigste Bezugsquelle für Uhren aller Art.
Verlangen Sie illustrierten Katalog gratis und franko.
Auswahlsendungen prompt. Reelle Garantie.
Verlobungsringe, massiv 18 kar. Gold. Gravur gratis.
Geschäftsgründung 1810 — *TELEPHON.*

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von **Räber & Cie., Luzern.**

Anlässlich der vom „Schweizerischen Katholikenverein" beschlossenen
Romfahrt
empfehlen wir als trefflich orientierende Vorbereitungslektüre:
ULTRA MONTES
Erinnerungen an die Schweizer Romfahrt im April 1902
Von Joseph Räber.
158 Seiten. Mit 96 Illustrationen. Preis Fr. 2. 50.
Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Carl Poellath, Devotionalienverlag, Prägeanstalt, Schrobenhausen (Oberb).
liefert billigst:
Rosenkränze in allen Sorten und Fassungen;
Medaillen, Kreuze aus Messing, Messing versilbert, Similor, Nickel und Aluminium eigener Fabrikation.
Heiligenbilder, Schrobenhauser C. P. Bilder, grossartiger eigener Verlag mit deutschen, böhmischen, kroatischen, polnischen, rumänischen, ruthenischen, slovenischen und ung. Texten, sowie fremden, deutschen und französischen Verlages, in allen erdenklichen Sorten, Fleisskarten.
Kleine Andachtsbüchlein verfasst von hochw. Herr F. Wilhelm Auer, Ord. Cap. Reichhaltiges Lager von Gebetbücher von den einfachsten bis feinsten Einbänden. Oeldruckbilder in den verschiedensten Grössen. Wallfahrtsbilder für Händler an Wallfahrtsplätzen. Skapuliere und alle sonstigen Artikel der Devotionalien.
Brauche specielle Preisverzeichnisse gratis und franco.

Adlerpfeifen System „Berghaus"
sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.
Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.
Aerztlich empfohlen.
Vorteile: Biegsame Aluminiumschläuche. Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Köpfe mit abgesondertem Siebbehälter. Weite Bohrung. Tadellos. Arbt.
Preise: Lange von Fr. 3. 75 an. Kurze Fr. 2. 80. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.
EUGEN KRUMME & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik,
Gummersbach (Rheinland) 21.
Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1. 50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend dr. 50 Cts., geb. Fr. 1. 30.

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton für Kirche, Schule und Haus von 78 Mark an empfiehlt **Alois Maier, Fulda.** Harmonium-Magazin (gegr. 1846, illustr Cataloge gratis.
Harmonium-Schule und 96 leichte Vortragsstücke zu jedem Harm. unentgeltlich. Ratenzahlungen.

Bibliotheks-Einbände
in gediegener, tadelloser Ausführung,
Missale, Breviere, Diurnale
von unübertroffener Solidität fertigt
Buchbinderei J. Bücler, Schwyz.

G. MAHLER, Vergolderei
Luzern, Bernstrasse 5
Empfehlen sich der Hochw. Geistlichkeit bestens zur Neuanfertigung und Renovation von Altären, Kanzeln, Stations-Rahmen, Pyramiden, Vasen etc. Reinigen von Bildern. Kunst- und stilgerechte Ausführung. Garantie.
Prima Zeugnisse und Referenzen.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Ewig-Licht Patent Guillon
ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern. [4
Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Kath. Kasino Zürich III.
Mittagessen:
à 60, 80, 1. —, 1. 50, 2. 50.
Nachtessen:
à 50, 80, 1. —, 1. 50, 2. 50.
Münchner Bier
Mit angelegentlicher Empfehlung
A. Marty-Bruppacher.

Gebetbücher
in schönster Auswahl
liefern **Räber & Cie.**